

Mt 21,33-46

27.Sonntag im Lesejahr A/ 04.Oktober 2020

Wenn Egoismus siegt, wenn „ich zuerst“ oder „nur ich“ mehr zählt als Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, wenn Geldgier, Kaufen, mehr zählt als Nächstenliebe, Sorge um Arme und Schwache, wenn Besserwisserei, Ablehnung mehr zählt als Verständnis und Lernbereitschaft, dann herrschen Mord und Totschlag, verbal und körperlich, geistig und seelisch. Wenn Menschen meinen, gut sei nur das, was einzig und allein ihnen nützt ohne Rücksicht auf andere, nächste Generationen und Natur, dann zerbrechen Menschen. Wenn Menschen meinen, niemandem Rechenschaft für ihr Verhalten, Denken, Reden, Fühlen zu schulden, dann leiden viele. Wenn Menschen meinen, nur ihre Meinung und Lebensweise sei einzig richtig und nur diese haben Daseinsberechtigung, dann herrschen verbaler Mord und Totschlag, Folter des Körpers, der Seele, des Geistes. Solches beobachten wir zunehmend in der Gesellschaft, auf der Straße, im Alltag, im Staat und schrecklicher Weise in den Kirchen und Pfarreien. Körperliche Gewalt als Mittel der Konfliktlösung, Gefühllosigkeit, politische und geistige Diktaturen hat es oft gegeben zum Entsetzen und Schrecken. Gerade wir Deutschen können es nicht vergessen aus Verantwortung gegenüber Opfern und deren Nachkommen, gegenüber der Geschichte, gegenüber heutigen Menschen in Vielfalt und geistigem Reichtum. Das kirchliche Christentum ist belastet mit Schuld und Versagen, in besonderer Verantwortung gegenüber Opfern von Missbrauch, Amtsmissbrauch, Denk- und Lehrverboten in Theologie, Ausschluss aus der Gemeinschaft oder durch Erneuerungsverweigerung denen gegenüber, die uns enttäuscht, verärgert, verletzt zahlreicher denn je verlassen. Wie wir leben, was und wie wir glauben, hat Auswirkungen auf uns selbst, andere, nicht nur die, denen wir unmittelbar, alltäglich begegnen. Nicht nur unser Lebensstil und unsere Ansprüche geben Kunde, wer und was uns wertvoll und sinnvoll ist. Bescheiden, dankbar, liebevoll, rücksichtsvoll, verständnisbereit, mitfühlend, sinnvoll, glaubend müssen wir immer wieder neu in unserem Alltag lernen, auch wenn wir dabei Fehler machen. Nur der gedankenlose Egoist ist total von sich überzeugt, alles zu wissen und stets das Richtige zu tun, unerschütterlich, unbelehrbar und doch Leben verlierend, Menschen verlassend, Gott vergessend. Jesus meint das mit den bösen, egoistischen, gottvergessenden Winzern. Weil sie Gott nicht ständig erfahren, vergessen sie ihn, weil sie seine Ferne als Nichtexistenz deuten, machen sie sich zum Maßstab, obwohl sie von Gott wissen, sogar Jesu Worte gehört, manche auch gelernt haben. Es klingt zeitlos, wenn wir manches Geschehen in Gesell-

schaft und Kirche bedenken. Doch neben der berechtigten Strafe, ist Offenheit für Menschen, die Gott suchen und in ihm ein sinnvolles, gelungenes, geliebtes Leben und Menschsein finden können. Für Menschen für die es mehr als alles gibt. Die nicht alles brauchen und nicht alles erleben müssen, um glücklich zu leben. Die aber Wesentliches, Wahres, Wirkliches suchen, um sinnvoll und liebend zu leben. Der Gottahnende sieht und versteht Leben, Menschsein, sich und andere anders. Er weiß um die zeitliche und geistige Begrenztheit der eigenen Person, er hofft auf Gottes Zuwendungen in vielfältiger Weise, er vertraut Gottes Gegenwart, obwohl er wenig versteht und nicht immer Sinn findet in Zweifel und Leiden. So ist der Glaube an Gott, seine Existenz, an Jesus Christus, keine Selbstbestätigung, keine hochmütige Selbstbeweihräucherung, sondern kritisches Leben und Denken über sich selbst, es fordert uns heraus, nicht nur ein anderes miteinander, ein anderen Umgang, sondern eine andere Sicht auf Leben, Menschsein, Denken, Reden, Handeln, Fühlen zu lernen. Wir suchen andere Menschenbilder, Weltverstehen als die der oberflächlichen Dahinleber und Spaßverliebten auf Kosten von Mensch und Natur. Wir fragen nach Sinn und Ziel nicht nur unserer eigenen Person, sondern all dessen, was geschieht und lebt. Wir halten Ausschau, wo, wie wir getragen und geborgen in Gott leben können, auch wenn wir ihn nicht erfahren und ihn nicht verstehen. Von Gottes Existenz erhoffen wir Leben. So verabschieden wir uns vom Kreisen um uns selbst, von überholtem Denken, auch im Glauben, von unwissenschaftlichem Glauben, abergläubigem Brauchtum, Denken und Verhalten. Wenn Gott nicht existiert, leben wir dann anders als jetzt? Wenn Gott aber wirklich, wahr, existiert, wie leben wir dann anders als jetzt? Es sind die Grundhaltungen des Vertrauens, des Tragens, des Suchens, des Hoffens, des Liebens, die dann Auswirkungen haben: wenn wir wissen, dass Gott uns umgibt, wir vor Gott leben, dann können wir manche kirchliche Gewohnheit, die früher ihr Gutes hatte, loslassen, dann können wir anders vor Gott leben und von Gott denken, dann können wir hoffen, dass wir Leben und Liebe finden und leben, dann wachsen wir in der Zuversicht, dass wir im Sterben ein gutes Ziel erleben: Leben in Gott, wie immer das sein mag, auch darüber wäre besser weniger zu spekulieren und zu sagen wie auch über Gott selbst. Denn weniger ist oft nicht nur mehr, sondern auch glaubwürdiger. So ist Gottesglaube, so ist Glaube nach Jesus eine Herausforderung, etwas Anstößiges.